

würdigen, ist für den Unterzeichneten, der nicht von Fickers Fachgenosse gewesen ist, wohl aber ihm seit mehr als 20 Jahren nahe gestanden hat, schwer. Ich kann mich stützen auf das Gutachten, das Carl von Kraus unserer Klasse für die Wahl geliefert hat, auf den schönen Nachruf von Prof. Dr. Thr. Georgiades (Heidelberg) im 8. Bande der „Musikforschung“ S. 200–205, auf Berichte anderer Schüler, zumal des Fickerassistenten Dr. Hans Schmid, auf des Verstorbenen Übersicht über sein eigenes Leben und Schaffen in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ Bd. III (1954) Sp. 155 f. und auf die eigenen Eindrücke und Erinnerungen.

Als jüngster Sohn des bekannten hervorragenden Historikers Julius von Ficker, der einer westfälischen Familie entstammte, am 11. Juni 1886 in München geboren, zeigte er frühzeitig Sinn und Begabung für Musik, wurde während seiner Gymnasialzeit in Innsbruck von Joseph Pembaur d. Ä. unterrichtet, dann seit 1905 bei Ludwig Thuille und Walter Courvoisier zu München in die Kompositionslehre eingeführt. Auf der Universität war namentlich Guido Adler in Wien sein Lehrer, bei ihm promovierte er 1913 mit einer Arbeit über „Die Chromatik im italienischen Madrigal des 16. Jahrhunderts“. Nachdem er 1914–1918 als Offizier im Felde gestanden hatte, habilitierte er sich 1920 an der Universität Innsbruck, begründete dort das Musikwissenschaftliche Seminar und wurde bereits 1923 außerordentlicher Professor. 1927 folgte von Ficker einem Ruf an die Universität Wien und leitete mit Robert Lach das Wiener Musikwissenschaftliche Seminar. Die von ihm geleiteten außerordentlich eindrucksvollen Aufführungen in der Wiener Burgkapelle „Musik der Gotik“, in Paris und später in München machten ihn nicht nur als gelehrten Sachkenner, sondern auch als kühnen und feinsinnigen Interpreten alter Musik in unserer Zeit und für sie weit über die Kreise der Wissenschaft hinaus bekannt. Seit 1927 gehörte er dem Direktorium der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft an, von 1928–1938 maßgebend der Kommission der Denkmäler der Tonkunst in Österreich. 1931 konnten wir ihn für unsere Ludwigs-Maximilians-Universität als ordentlichen Professor gewinnen. Die Anfänge in München waren für den feinsinnigen Mann, dem das Kämpferische fern lag, nicht leicht,

Rudolf von Ficker

11. 6. 1886 – 2. 8. 1954

Die Bedeutung unseres am 2. August 1954 in Igls entschlafenen Kollegen Rudolf von Ficker, der der Philosophisch-historischen Klasse seit 1948 als ordentliches Mitglied angehörte, zu

aber unterstützt von seiner Frau fand er doch bald treue Freunde und anhängliche Schüler, und ich selbst bin froh, daß ich ihm schon 1932 als Dekan bei persönlichen Widerständen etwas den Rücken stärken konnte. Das nationalsozialistische Regime ertrug er, zeitweise geradezu bedroht, unwillig und mit wachsender Sorge. Als dann schließlich Kriegsereignisse das von ihm mit sicherer Hand ausgebaute und modernisierte Seminar einschließlich der durch Verlagerung in vermeintliche Sicherheit verbrachten Bibliothek zerstörten, litt er außerordentlich schwer und begann zu resignieren. Erst als sich nach 1945 die Verhältnisse in Deutschland allmählich besserten, empfing er neuen Auftrieb, sich nun in der Lage sehend in der Universität und in der Akademie unbekümmert zu wirken. Alte Pläne erwachten wieder in ihm und erweiterten sich. Aber trotz aller inneren und äußeren Erleichterung und trotz der berechtigten Anerkennung, die er in München und weithin draußen fand, verblieben gewisse Hemmungen. Wir hofften auf das Wiederkehren seiner alten Schaffenskraft, auf das Reifwerden der Früchte seines Fleißes, auf eine schnelle Folge von Veröffentlichungen, mit denen er sich ja nie voreilig vorgedrängt hatte, aber aus den Zeitverhältnissen ihm gegen sein innerstes Wesen erwachsene Kämpfe hatten seine Kräfte geschwächt, Krankheit befahl ihm und allzu früh griff der Tod in seinem schönen Tiroler Heim nach ihm.

Aufgewachsen in tiefer verständnisvoller Verehrung der klassischen Musik eines J. S. Bach, eines W. A. Mozart, eines L. van Beethoven, widmete er seine Forschung doch von allem Anfang an bis zuletzt namentlich den älteren Zeiten, zumal dem bis dahin noch wenig beachteten Hoch- und Spätmittelalter und dem 16./17. Jahrhundert. Was er dafür publiziert und vorgetragen hat, ohne je ein Vielredner und dickleibiger Bände Vielschreiber zu werden, machte ihn trotz seiner vornehmen Zurückhaltung zu einem der führenden Vertreter der Musikwissenschaft in der ersten Hälfte und der Mitte des 20. Jahrhunderts, der vergangenheitserfüllte Wissenschaft und gegenwärtiges Leben miteinander verband. Ich erlaube mir, nur einige seiner Leistungen hervorzuheben. Schon in der erwähnten Dissertation war ihm der Nachweis gelungen, daß die Transpositionsgesetze der „musica ficta“ der späteren Theorie entstammen und daher das bisherige Bild des

tonartlichen Charakters der betreffenden Kompositionen umgedeutet werden müssen. In seiner 1920 in Wien erschienenen Untersuchung der Kolorierungstechnik der Tridentiner Messen verwies v. Ficker auf die Verwendung einer die Ursprungsmelodie so gut wie unkenntlich machenden Auszierung als Kompositionstechnik. Ausgaben von Trienter Codices mit Messen und Meßsätzen folgten von 1924 an. „Das Kühnste innerhalb dieses Editionsgebietes“ nennt Georgiades die 1933 erschienene Auswahlgabe der Trienter Handschriften des 15. Jahrhunderts. „Hier hat er versucht eine Übertragung zu geben, die zwar heute ohne weiteres lesbar ist, die aber den musikalischen Absichten und der Gestalt der Originalhandschriften Rechnung trägt und dadurch wesentlich dazu verhilft, eine jener Musik adäquate Haltung in uns hervorzurufen. Ein genialer, freilich in einsamer Höhe stehender Versuch.“ Ein besonderes Anliegen war es ihm auch, die Polyphonie von ihren Anfängen bis in die Zeit der Gotik zu untersuchen. Vielversprechende Vorarbeiten erschienen, von denen hier nur der wahrhaft grundlegende Aufsatz „Primäre Klangformen“ im Jahrbuch Peters 1929 genannt sei; das abschließende Werk über „Die Grundlagen der abendländischen Mehrstimmigkeit“ konnte er nicht mehr an die Öffentlichkeit bringen. Möchte es aus seinem Nachlaß hervorgehen!

Nach dem 2. Weltkrieg drängte er noch zu organisatorischen Arbeiten und setzte sich für die Fortführung und Erneuerung alter Bayerischer Publikationen, wie der der Werke des großen Orlando di Lasso ein. Die Musikhistorische Kommission, die er an unserer Akademie ins Leben rief, sollte ihm dabei wie auch zu anderen Unternehmungen, z. B. bei der Herausgabe musiktheoretischer Traktate des Mittelalters, so der *Musica enchiriadis* durch P. Maurus Pfaff (Beuron) und Dr. Hans Schmid (München) eine wichtige Stütze sein. Es ist nun der Überlebenden Pflicht und Aufgabe, v. Fickers Pläne, deren ich nur einzelne nannte, in die Tat umzusetzen, so den verstorbenen Meister zu ehren und der abendländischen Musikwissenschaft förderlich zu dienen.

Der gründliche, philologisch-historisch trefflich geschulte Erforscher der alten Musik des Abendlandes war ein vielumspannender Kenner fast der gesamten Musikwissenschaft. Wie er in

seinen Vorlesungen und Übungen auch die Musik der primitiven und exotischen Völker, die Musik der Antike, die Wiener Klassiker, die Quartette Beethovens und Bruckners Symphonien behandelte, wandte er sich auch den Werken von Strawinsky u. a. modernen Vertretern mit einfühelndem Scharfsinn zu. Alles in allem ein hervorragender Kenner und Meister der Musikgeschichte, ein neue Wege betretender Stilkritiker, eine Künstlernatur ungewöhnlicher Tiefe.

Der Mensch Rudolf von Ficker, den eine der für mich größten Tugenden: die innere Bescheidenheit des nach Großem strebenden Forschers auszeichnete, litt nicht selten an sich selbst und am Mißverstehen, das ihm nur allzu oft begegnete. Wohl hatte er den Mut, an seinen Meinungen und Erkenntnissen unbeirrt festzuhalten und sich gegen unbillige Kritik zu wehren. Aber er zog sich stets fast scheu zurück, wenn durch Menschen und Schicksale sich ihm Hindernisse in den Weg stellten, Hindernisse, die ein Robusterer beim zweiten oder dritten Anlauf überwunden hätte. In den Kreisen seiner Kollegen und Schüler, zumal in München, hatte er vielleicht mehr Freunde und Kollegen als er sich selbst klar machte.

Wir trauern um Rudolf von Ficker als um einen wissenschaftlichen Pionier, um einen gütigen und mit stiller Heiterkeit trotz allem gesegneten Menschen, um einen wahrhaft edlen Mann von vorbildlicher Lauterkeit.

Paul Lehmann